

Markus Gell: Berlin - ein fotografischer Spaziergang

Ausstellung in der Werkbund Galerie Berlin 16.10. – 13.11. 2015

Nino Malfatti: Handwerk und Kunst

Sehr geehrte Frau Kromrei, lieber Markus Gell, liebe Angelika Günter, sehr verehrte Mitglieder und Freunde des Berliner Werkbundes, liebe Anwesende.

Als Angelika Günter mich gebeten hat, einige Worte zur Begrüßung von Markus Gell und zu seiner Ausstellung zu sagen, ging sie möglicherweise davon aus, dass alle Österreicher sich untereinander kennen müssten. Wünschenswert oder nicht, ist das bei 8 Millionen nicht gut möglich, und auch, weil die Tiroler, von denen ich einer bin, bescheidener weise hauptsächlich sich selbst kennen. Aber sie hatte Glück, denn ich kenne Markus Gell, den Österreicher, den Nichttiroler, aber Vorarlberger tatsächlich, allerdings erst seit kurzer Zeit. Fast jedoch hätte die Geschichte unseres Landes ein Kennenlernen zumindest erschwert. Unser westliches Nachbarland – vor dem Arlberg – wollte nach dem verlorenen 1. Weltkrieg am 11. Mai 1919 per Volksentscheid zur Schweiz gehören. Die Siegermächte entschieden im Friedensvertrag von St. Germain im September desselben Jahres gegen den Wunsch der Mehrheit zugunsten Österreichs und verhinderten so eine Staatsgrenze über die Kämme und Grate der Arlberger Höhen. Ich sage mit Freuden Gott sei Dank, und so kann man, freilich etwas gewagt, behaupten, diese Ausstellung sei das späte Ergebnis einer glücklichen Politik.

Anlässlich einer Ausstellungseröffnung kam ich vor ca. einem Jahr in die Druckwerkstatt und das Museum für Druckgrafik in Rankweil bei Feldkirch. Als Freund des verstorbenen Tiroler Zeichners Paul Flora besuchte ich eine posthume Präsentation der von Markus Gell nach Flora-Zeichnungen hergestellten Steindrucke. Eine raumfüllende, spürbare Synergie der wohlplatzierten Exponate – leichte helle Strichzeichnungen – an den Wänden und den ruhenden dunkel glänzenden Formen der Maschinen, auf denen sie entstanden, erzeugte eine harmonische, fast dialektische Atmosphäre, die mich schon damals insgeheim animierte, selbst dort tätig zu werden.

Bei einem seiner zahlreichen Besuche in Berlin, wo er mit anderen Künstlern, z.B. Markus Lüpertz oder Chiharu Shiota, der japanischen Teilnehmerin an der diesjährigen Biennale in Venedig, in produktivem Kontakt steht, stand Markus eines Tages, natürlich nach Vereinbarung, in meinem Atelier. Es muss uns wohl beide gleichzeitig dieses spontane Sympathiegefühl erfasst haben, von dem aus nur mehr ein kleiner und leichter Schritt zur Freundschaft führt. In guten Gesprächen über die Kunst und die Druckkunst und ihren vielfältigen technischen Möglichkeiten, haben wir beschlossen, das heißt, er hat für mich beschlossen - was zu akzeptieren mir sehr leicht viel - analog zu meinen Bildern und Zeichnungen - Lithografien und Radierungen zu versuchen. In diesem Zusammenhang erzählte er von seinen Fotografien und der Berlin-Serie, die nun hier als Heliogravüren zu sehen ist und in diesem Mai bereits mit einem grossen Besuchererfolg in Belgrad gezeigt wurde. Die Bahnstrecke, die Markus damals über Ungarn hin und zurück benutzte, ist mittlerweile durch eine 175 km. lange Absperrung unterbrochen.

Im Frühjahr verbrachte ich mehrere Tage und immerhin schon 10 Motive lang, in seiner klar organisierten, praktisch, sauber und präzise eingerichteten Werkstatt. Hinter seinem Haus führt eine überdachte Treppe vorbei an Zitronenbäumen und Rosenstöcken hinunter in den als Souterrain in den Garten eingelassenen Anbau, der natürlich auch mit dem Keller des Wohnhauses verbunden ist, durch den wir zur Mittagszeit den verlockenden Düften nach, in die Küche zum Essen steigen. Keineswegs pedantisch ist jedes Werkzeug in diesen gut proportionierten Räumen griffbereit – man kann fast sagen – inszeniert. Das ruhige Laufgeräusch der Druckmaschine, die gleichmäßigen, fast langsam wirkenden Drehungen des großen riemenbetriebenen Schwungrades, welches den feuchten Stein unter die ein wenig wie schmatzend sich drehenden Farbwalzen zieht, um die eingelegten Papierbögen zu bedrucken, verströmen eine konzentrierte Gelassenheit, die gleichwohl Aufmerksamkeit und eine sichere, dem Laufrhythmus der Maschine angepasste Bedienung erfordert. Macht dann doch einmal das physische Material oder die Chemie eine nicht abzuschätzende Eskapade im komplexen Ablauf, wird mit analytischer Gründlichkeit der Ursache solange auf den Grund gegangen, bis sie erkannt und vollkommen behoben ist, um ihr jede weitere Störungschance zu nehmen.

Konsequent hat Markus an der Verwirklichung seiner Idee gearbeitet, eine Druckwerkstatt für Lithografie und Radierung einzurichten und zu betreiben. 1967 in Rankweil geboren, nach einem Mathematikstudium an der Pädagogischen Akademie Feldkirch, dem Studium der Bildnerischen Erziehung am Pädagogischen Institut Vorarlberg und einer zweijährigen Unterrichtstätigkeit, gründete er schließlich im Jahre 2000 die Druckwerkstatt und erweiterte diese 2004 um das Museum für Druckgrafik, in dem ca. vier Ausstellungen pro Jahr stattfinden.

Erfahrung für seinen angestrebten neuen Beruf sammelte er bei Druckern in der Schweiz, bei Ernst Hanke in der Nähe von Interlaken am Fuße der berühmten Berge Eiger, Mönch und Jungfrau. Aus der Züricher Druckerei Matthieu erwarb er eine historische Schnelldruckpresse von 1910, fast selbst schon eine beeindruckende, hochpräzise Skulptur, auf der noch in Zürich Arbeiten von Bruno Bruni, Paul Wunderlich, Günther Grass, und vielen großen Namen der zeitgenössischen Kunstgeschichte hergestellt wurden. Mit seinem Freund Karl Peter, den ich jetzt auch sehr herzlich begrüßen möchte, baute er sie eigenhändig auf dem für sie vorgesehenen Platz zusammen. Karl ist unersetzbarer Freund und Helfer. Er steht beim Einlegen der Blätter hoch oben an der Maschine wie ein Kapitän auf der Brücke seines Schiffes.

"Da lernst Du sie im Detail kennen" war die Antwort auf meine Frage, wie dieses Schwergewicht hierher kam. Eine händisch zu bedienende Hebelpresse und weitere Druckmaschinen, darunter eine Radierpresse, die auch für die Herstellung dieser Drucke eingesetzt wird, vervollständigen den nutzbringenden Maschinenpark dieses ambitionierten, immer Neues suchenden und experimentierenden Handwerksmenschen. So erkundete er akribisch die im Jahre 1879 von Karl Klitsch aus Arnau in Böhmen, im damaligen Österreich, erfundene Technik der Heliogravüre. Zwischendurch in Vergessenheit geraten, wird sie in letzter Zeit für künstlerische Drucke wiederentdeckt. Ich bin leider nicht in der Lage, Ihnen die Sache zu erklären, aber sicher erfahren Sie von Markus Gell im Anschluss, wenn Sie Lust haben, Aufschlussreiches.

Regelmäßig bricht er von seinem Zentrum auf, geht auf Reisen zu Ausstellungen und Messen, trifft Künstler, sucht Informationen bei Kollegen, pflegt Fachgespräche und Gespräche, betreibt Akquisition, und ist der einzige mir bekannte Drucker, der auf diese Weise prosperierend agiert. Regional längst etabliert, gelingt es zunehmend, sich auch über die Landesgrenzen hinweg zu positionieren.

In diesem Handwerksmenschen aber wohnt ein mindestens gleichwertiger Kunstmensch. Wie sonst könnte Markus auf diesem "Fotografischen Spaziergang", wie Peter Niedermair in seinen Ausführungen zu den Heliogravüren, die Arbeit des Künstlers mit der Kamera in Berlin betitelt, zu solch fein gesehenen Ergebnissen gelangen. Wie seltene Kostbarkeiten zeigen sich die vielfach bekannten Motive. Die Stadt erhebt in dieser Serie auf unerwartet neue, ambivalente Weise. Offensichtlich ohne den Anspruch auf Vollständigkeit eines Berlinbildes, suchte und fand Markus auf seinen Streifzügen zu verschiedenen Tages- und Nachtzeiten, zu unterschiedlichen Jahreszeiten - ja Jahren, Blickwinkel und Standpunkte ganz nach seiner Entdeckerintuition. Gleichermaßen Abbild wie eigendynamische Grafik, manchmal auch Struktur oder Skulptur, je nach Thema, reihen sich diese 27 Blätter dennoch zu einem kaleidoskopischen Bilderbogen der Stadt. Dabei fällt auf, dass, bis auf wenige Arbeiten, vornehmlich das neu gebaute Berlin und mit ihm seine jüngste Geschichte im Fokus des Fotografen steht, was wiederum die Erkenntnis zulässt, wie schnell auch das Neue für den Betrachter sich in das "Berlingefühl" fast nahtlos eingliedert, trotz der bekannten heftigen Zäsuren. Vielleicht gelingt das verstärkt gerade in diesen Arbeiten, weil die schier grenzenlosen, samtweichen Graunancen der Heliogravüre die dargestellten Ansichten in eine hochästhetische Atmosphäre einer Art Kontemplation tauchen. Eine durchgehende, etwas melancholische Grundstimmung unterstreicht ihre Ernsthaftigkeit und so denke ich weniger an einen Spaziergang, als vielmehr ein intensives und selektives Sortieren der gesehenen Bilder nach den persönlichen künstlerischen Vorstellungen und der damit zusammenhängenden Machbarkeit. Obwohl natürlich die verschiedenen Facetten Berlins das sichtbare Ergebnis ist, spielen dennoch rein bildnerische Überlegungen die dominante Rolle, denn nur so hat, meiner Meinung nach, Kunst eine Chance. Zum Beweis möchte ich eine exemplarische Arbeit heranziehen:

Auf dem für mich besonders eindrucksvoll komponierten Blatt Nr. 25 stehen auf einem fast silbergrauen Grund die fein gezeichneten filigranen Strukturen der Stahl – Glaskonstruktion gegen die bis zum Schwarz reichende Fläche des Dachbogens in der Bildmitte und den rhythmischen Stufen der Brückendiagonale und des Wassers unter ihr im Vordergrund, und so gerät sogar der etwas zwiespältige Hauptbahnhof unserer Stadt als Bild zu einem Kunstwerk, das ein wenig die kontroversen Geschichten um ihn vergessen macht.

In den formal etwas reduzierteren Drucken der monolithisch dargestellten Solitäre, die, meist aus der Senkrechten gekippt, komponiert sind, ist das reichhaltige Repertoire der Ausdrucksmöglichkeiten nicht etwa vereinfacht, vielmehr scheinen sie komprimiert die wenigen Flächen und Formen sozusagen von innen her zu beleben.

Es gibt im fotografischen Werk von Markus Gell noch viele andere Themen, z.B. Aufnahmen von Gletschern, deren flache weisse Leiber durch klaffende Spalten zerrissen werden, die zu sehen sich absolut lohnt, jedoch überraschen die hier präsentierten Ansichten einer Großstadt von einem, der nur auf Besuch in ihr ist, auf nicht alltägliche Weise. Eine mögliche Erklärung könnte das jahrelange Leben inmitten der vorhin erwähnten Bergriesen des Berner Oberlandes sein. In den Bergen, das weiß ich aus eigener Erfahrung, lernt man, natürlich mit dem dafür notwendigen Interesse, das räumliche Sehen, das visuelle Organisieren und sinnliche Wahrnehmen der Massen und Dimensionen sozusagen im Vorübergehen. Details in der Natur oder der Stadt zu erkennen und sie überzeugend ins Bild einzubringen, wie auf den Strassenszenen oder Strukturaufnahmen, ist sicher herkunftsunabhängig und einer ausgeprägten „Sehbegabung“ geschuldet. Die verschörkelten Formen der Laterne von "annodunnemals" vor dem sozusagen vom Netz genommenen Bahnhof Zoo – die Proteste sind noch in Erinnerung – führen zu so unterhaltsamen Assoziationen wie Notenschlüssel oder Fragezeichen. Beide liegen wohl in dieser Luft und könnten nicht ganz ernst gemeinte Metaphern für Berlins Probleme sein.

Wie auch immer: jede Begabung sollte gefördert werden. Vielleicht aber gedeiht die des Sehens, Erkennens und Reagierens auf dem reichen Nährboden einer inspirierenden Kulturlandschaft auf besondere Art.

In dem nicht sehr großen Land Vorarlberg liegt in einem nicht sehr großen Städtchen diese mittlerweile überregional wichtig gewordene Zelle der Kunstproduktion wie ein Kristall in seinem Muttergestein. Vielen Ortsansässigen unbekannt, wird sie um so mehr von Künstlern und interessierten Besuchern aus nicht nur europäischen Ländern frequentiert.

Im oberen Rheintal, erdgeschichtlich zwischen Ost- und Westalpen gelegen, klimabegünstigt und fruchtbar, bilden weit verstreute und wie von der schleifenden Arbeit der glazialen Geologie vergessen, steilwandige Felsgiganten und steinige Kuppen zwischen weich fließenden grünen Terrassen eine spielerisch bewegte, fast barock anmutende Landschaft. Umrandet von den hohen Gipfeln des Rätikon, des Bregenzer Waldes und den Schweizer Bergen, fließt bei Rankweil, nicht weit von seinem graubündner Ursprung entfernt, der noch junge Rhein, nicht mehr ganz ruhig, aber noch verhalten. Bald jedoch wird er Fahrt aufnehmen, ungeduldig drängen. Das große Becken des Bodensees wird er durchqueren, anonym aber zielgerichtet, wie um sich zu sammeln und sich beim Verlassen am anderen Ende nach einem spektakulären Intermezzo zu seiner berühmten Größe und Bedeutung zu entwickeln.

Ein langer und fruchtbarer Weg liegt vor ihm.

Lieber Markus, in diesem Sinne wünsche ich viel Glück für Dich und diese Ausstellung.

Berlin, Oktober 2015